

HEINZ NOFLATSCHER

NORMEN, FESTE, INTEGRATION
AM INNSBRUCKER HOF

Er wolle am Innsbrucker Hof in *ruow und wollust* nicht *verligen*, sondern *ritterliche handlungen* setzen, kommentierte um 1452/53 ein unternehmender Schwabe, Georg von Ehingen, seinen Aufenthalt in Tirol¹ – und zog an den Hof des unruhigen Albrechts VI. nach Rottenburg, damit wiederum in die Nähe seines väterlichen Stammsitzes zurück. Die markante Äußerung zum Hof Sigmunds wie auch der Titel des vorliegenden Bandes setzen zum Unterschied von den Reishöfen der großen zeitgenössischen Monarchien eine räumliche Kontinuität des Hofes, insbesondere eine relativ frühe Residenzbildung voraus. „Stabilitas loci“ des Innsbrucker Hofes war tatsächlich über lange Phasen seiner Geschichte gegeben, seitdem Herzog Friedrich IV. um 1420 die Residenz von Schloss Tirol nach Innsbruck verlegt hatte. Damit war auch eine wesentliche Voraussetzung für die Hauptstadtbildung vorhanden, zumal seit 1514 sich auch die Landtage fast ausnahmslos in Innsbruck trafen².

Der vorliegende Sammelband entstand aus einem Kolloquium des Arbeitskreises „Höfe des Hauses Österreich“ bei der Historischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, das am 6. und 7. Juni 2002 in Innsbruck stattfand. Neben der Bündelung gegenwärtiger Forschungsinteressen sollte ein erster Überblick

¹ Georg von EHINGEN, *Reisen nach der Ritterschaft*, hg. von Gabriele EHRMANN, 2 Teile (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 262, Göppingen 1979), hier Teil 1, 20.

² Vgl. zuletzt Alois NIEDERSTÄTTER, Innsbruck, in: Werner PARAVICINI (Hg.), Jan HIRSCHBIEGEL, Jörg WETTLAUFER (Bearb.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch*, 2 Bde. (Residenzenforschung 15,1, Ostfildern 2003) 279–282, hier 280.

versucht und ein Anstoß für weitere Forschungen gegeben werden. Der zeitliche Bogen spannte sich vom 15. Jahrhundert, zugleich einer ersten Blütezeit des Innsbrucker Hofes, bis zum Ende des Ancien Régime und damit verbundener Transformationen der Residenz- und Hoffunktionen.

ZUM FORSCHUNGSSTAND

Die Erforschung des Innsbrucker Hofes weist ein beträchtliches Defizit auf³. Hier liegen sehr beachtenswerte Einzelleistungen teils weit zurück⁴ oder sind unter wesentlich anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie in der Tradition bürgerlicher Hofkritik oder Kuriositätensucht des 19. Jahrhunderts entstanden⁵. In den 1960er und 70er Jahren wurden auf archivalischer Grundlage für die Zeit von 1520 bis 1740 Beamtschematismen mit Kurzbiographien verfasst⁶. Sie bilden einen wichtigen Ausgangspunkt für Forschungen vor allem zur Sozialstruktur und zunehmenden Verflechtung der Beamtschaft, trennten allerdings in anstalts-staatlicher Tradition zwischen den Behörden und dem engeren Hof. Diese „Mehrzweck-Quasi-Institution“⁷ wird seither bekanntlich, vor allem für Mittel- und Kleinterritorien, mehr als funktionale Einheit interpretiert⁸. Ebenso

³ Zum Kaiserhof vgl. Grete KLINGENSTEIN, Der Wiener Hof in der Frühen Neuzeit. Ein Forschungsdesiderat, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 22 (1995) 237–245.

⁴ Vgl. die beiden Werke Josef HIRNS, jeweils mit Abschnitten zum Hofleben: *Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder*, 2 Bde., Innsbruck 1885–1888; *DERS., Erzherzog Maximilian der Deutschmeister, Regent von Tirol*, 2 Bde., Innsbruck 1915–1936, hg. von Heinrich NOFLATSCHER (Bozen 1981) (Teil 2 von Bd. 2 erstmals veröffentlicht).

⁵ Vgl. etwa Rudolf von GRANICHSTAEDTEN-CZERVA, Uneheliche Kinder der Tiroler Landesfürsten, in: *Adler. Zeitschrift für Genealogie und Heraldik* 74 (1956) 33–40. – Grundsätzlich: Rainer A. MÜLLER, *Der Fürstenhof in der frühen Neuzeit* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 33, München 2004) 88–92.

⁶ Dissertationen der Universität Innsbruck.

⁷ Wolfgang REINHARD, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart* (München 2000) 141.

⁸ Zur Problematik am Wiener Hof vgl. zuletzt Jeroen DUINDAM, *The Courts of*

fehlt eine Tradition wissenschaftlicher Kulturgeschichtsschreibung auch für den Innsbrucker Hof⁹. Die älteren kulturhistorischen Ansätze¹⁰ stammten bezeichnenderweise mehr von ‚außen‘, von kunsthistorischer, musikwissenschaftlicher und philologischer Seite¹¹.

Walter Senn publizierte 1954 ein gewichtiges Werk zur Musik- und Theaterkultur. In einer Publikation des Instituts für mittelalterliche Realienkunde in Krems untersuchte Werner Maleczek die Sachkultur des sigmundianischen Hofes¹². Berührungen ergaben sich stets

the Austrian Habsburgs c. 1500–1750, in: *The Princely Courts of Europe. Ritual, Politics and Culture Under the Ancien Régime 1500–1750*, ed. by John ADAMSON (London 1999) 165–187, hier 171. Eine ausführlichere Version des Beitrages in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* 8 (1998/2) 24–58; Heinz NOFLATSCHER ‚Ordonnances de l’hôtel‘, Hofstaatsverzeichnisse, Hof- und Staatskalender, in: Josef PAUSER, Martin SCHEUTZ, Thomas WINKELBAUER (Hgg.), *Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.–18. Jahrhundert)*. Ein exemplarisches Handbuch (MIÖG. Erg. Bd. 44, Wien-München 2004) 59–75, hier 69.

⁹ Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Nachwirkungen der Lamprechtschen Geschichtsschreibung. Rezeptionen im Ausland und in der deutschen Geschichtswissenschaft und Soziologie*, in: *Karl Lamprecht weiterdenken. Universal- und Kulturgeschichte heute*, hg. von Gerald DIESENER (Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 3, Leipzig 1993) 272–294.

¹⁰ Vgl. etwa die Auswahlbibliographie in: Johanna FELMAYER, Karl und Ricarda ÖTTINGER, Elisabeth SCHEICHER, Herta ARNOLD-ÖTTL, Monika FRENZEL, *Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck: Die Hofbauten (Österreichische Kunsttopographie 47, Wien 1986)* 12–15.

¹¹ Moritz DREGER, *Zur ältesten Geschichte der Innsbrucker Hofburg*, in: *Kunst und Kunsthandwerk* 24 (1921) 133–201; Walter SENN, *Musik und Theater am Hof zu Innsbruck. Geschichte der Hofkapelle vom 15. Jahrhundert bis zu deren Auflösung im Jahre 1748* (Innsbruck 1954); Peter ASSION, *Der Hof Herzog Sigmunds von Tirol als Zentrum spätmittelalterlicher Fachliteratur*, in: *Fachprosa-Studien. Beiträge zur mittelalterlichen Wissenschafts- und Geistesgeschichte*, hg. von Gundolf KEIL (Berlin 1982) 37–75. – Vgl. aber: Margarete ORTWEIN, *Der Innsbrucker Hof zur Zeit Erzherzog Sigmunds des Münzreichen. Ein Beitrag zur Geschichte der materiellen Kultur* (Diss. Innsbruck 1936); Anneliese GATT, *Der Innsbrucker Hof zur Zeit Kaiser Maximilians I. 1493–1519* (Diss. Innsbruck 1943).

¹² Werner MALECZEK, *Die Sachkultur am Hofe Herzog Sigismunds von Tirol (†1496)*, in: *Adelige Sachkultur des Spätmittelalters (Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 400 = Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 5, Wien 1982)* 133–167.

auch mit der Stadtgeschichte¹³, stellten um die Mitte des 17. Jahrhunderts Beamtenschaft und Adel doch zwei Drittel der städtischen Haushalte¹⁴. In den vergangenen Jahren steuerten die Angewandte Kunst- und Geschichtswissenschaft, insbesondere Schloss Ambras und das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, durch eine umfangreiche Ausstellungstätigkeit zur kulturgeschichtlichen Erforschung des Innsbrucker Hofes bei. Dazu sind insbesondere die Jubiläen zu Maximilian I. und der Entdeckung Amerikas¹⁵ zu nennen. Die „Festwochen der Alten Musik“ nähern sich künstlerisch dem Phänomen Hof. Zeitlich gesehen blieben die Initiativen jedoch eher disparat, so dass hier erstmals ein diachroner, freilich mehr inselartiger Überblick, eine erste Synopse von Einzel- und teils von Werkstücken durch die Jahrhunderte gewagt wird.

PHASEN DER HOFENTWICKLUNG

Wird Hof durch die Anwesenheit des Fürsten als dessen Haupt definiert, um die zeitgenössische Körpermetapher zu verwenden, so erscheinen die Phasen des Innsbrucker Hofes als ziemlich klar. Nach der Verlegung der Residenz und der Stabilisierung der Tiroler Politik infolge des politischen Debakels Herzog Friedrichs IV. setzte eine erste Blüte des Hofes mit weiterem Residenzausbau unter Sigmund dem Münzreichen ein. Die grundsätzliche Integration des Landes in die habsburgischen Hausstrukturen wurde unter dem alternden Fürsten in den 1480er Jahren zugunsten der bayerisch-wittelsbachischen Nachbarn und teils der Sforza verändert. Der dynastischen Devianz setzten die Agnaten mit Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. ein abruptes Ende, indem Sigmund 1490 zur Resignation bewogen wurde.

¹³ Vgl. die Bibliographien: Wilhelm EPPACHER, Bibliographie zur Stadtkunde von Innsbruck (Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs N. F. 1–2, Innsbruck 1971); Franz-Heinz HYE, Geschichte der Stadt Innsbruck. Gesammelte Aufsätze und Beiträge, Linz 2001 (CD-Rom); NIEDERSTÄTTER, Innsbruck 282 (Literaturauswahl).

¹⁴ NIEDERSTÄTTER, Innsbruck 280.

¹⁵ Ausstellung Maximilian I., Innsbruck 1969 (Ausstellungskatalog); Hispania – Austria. Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien (Milano 1992).

Damit war auch die Innsbrucker Residenz stärker als bis dahin mit den östlichen österreichischen Herrschaftszentren verwoben, wurde unter Maximilian vielmehr zu einer Drehscheibe seiner Politik. Mit seinem Nachfolger Ferdinand verschoben sich die politischen Gewichte zwar bald nach Osten, die Verschränkung mit dem Wiener beziehungsweise phasenweise Prager Hof blieb aber nicht nur administrativ, sondern auch personell aufrecht¹⁶. In der Zeit der eigenen landesfürstlichen Linie beziehungsweise Regentschaft zwischen 1564–1665 (mit einer kurzen Unterbrechung 1595–1602) koppelte sich zwar die Verwaltung ab, eine Konsensfindung und gewisse Kontrolle des Kaisers in wichtigen Fragen blieb jedoch im Familieninteresse stets gewahrt¹⁷.

Der Wandel der Herrschaftslage äußerte sich, für alle sichtbar, in der persönlichen Residenz des Landesfürsten und der damit verbundenen Hofhaltung. Eine Länderteilung mit eigener Dynastie kam nicht nur den Machtambitionen der jüngeren Agnaten, sondern auch Interessen der Tiroler Stände entgegen. Durch den persönlichen Haushalt lebte der Fürst in ihrer Nähe – *aigen herdt ist Golts werdt* –¹⁸, die Chancen politischer Partizipation und gemeinsamer Entscheidungsfindung waren größer, von der Prestigeaufwertung eines Landes mit fürstlicher Residenz ganz abgesehen.

Der Stellenwert einer eigenen Hofhaltung für die Ständegesellschaft wurde in dynastischen Krisenzeiten deutlich, so nach dem Ende der landesfürstlichen Linien 1595 und 1665. Bereits nach kurzem Interim kam 1602 mit Maximilian III. ein Regent in das Land,

¹⁶ Zu den habsburgischen Nebenhöfen in Innsbruck unter Ferdinand I. vgl. unten 28.

¹⁷ Volker PRESS, Schwaben zwischen Bayern, Österreich und dem Reich 1486–1805, in: Probleme der Integration Ostschwabens in den bayerischen Staat. Bayern und Wittelsbach in Ostschwaben, hg. von Pankraz FRIED (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 2, Sigmaringen 1982) 17–78, hier 41 f.

¹⁸ Winfried SCHULZE, Hausgesetzgebung und Verstaatlichung im Hause Österreichs vom Tode Maximilians I. bis zur Pragmatischen Sanktion, in: Der dynastische Fürstenstaat. Zur Bedeutung von Sukzessionsordnungen für die Entstehung des frühmodernen Staates, hg. von Johannes KUNISCH (Historische Forschungen 21, Berlin 1982) 253–271, hier 260 f.

nach 1665 suchten der Adel und die Regierung über Anna de' Medici einen eigenen Hof zu erhalten. Leopold I. gestattete eine Regentschaft durch die Witwe des letzten tirolischen Habsburgers freilich nicht¹⁹, sie starb wie seinerzeit Margarete Maultasch in Wien. Erst in den Jahren 1678–1690 und 1704–1717 residierte mit Karl von Lothringen beziehungsweise Karl Philipp von Pfalz-Neuburg, Schwägern Kaiser Leopolds, wiederum ein (Statthalter-)Hof in Innsbruck. Die traditionelle Herrschaft durch enge Verwandte in peripher wichtigen Ländern²⁰ war noch immer wesentlich. Dass Tirol als Passland sowohl ein ökonomischer als auch geopolitischer Stellenwert zukam, und nicht nur als Bindeglied zu den Stammländern in Schwaben, zeigte der Dreißigjährige Krieg. Damals suchten Gustav Adolf und die Schweden das Land präventiv einzunehmen, um eine der militärischen Nachschublinien aus Oberitalien abzuschneiden.

Noch 1717 war nach Karl Philipp mit dessen Nichte Erzherzogin Maria Elisabeth eine Fortsetzung der Statthalterschaft geplant. Frauenregentschaften waren im Monarchien-Europa des 17. Jahrhunderts bereits häufiger praktiziert worden²¹. Wie bereits jene Anna de' Medici kam auch diese letztlich nicht zustande²², aus finanziellen Gründen, vermutlich auch, da sie regionalen (männlichen) Ständeinteressen zu sehr entgegenkam. Nach temporären Aufenthalten von einzelnen Familienmitgliedern residierte im Ancien Régime mit Erzherzogin Elisabeth als Äbtissin des Damenstifts (1781–1805) letztmals ein fürstlicher Haushalt in der Hofburg.

¹⁹ Jürgen BÜCKING, Frühabsolutismus und Kirchenreform in Tirol (1565–1665). Ein Beitrag zum Ringen zwischen ‚Staat‘ und ‚Kirche‘ in der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 66, Wiesbaden 1972) 196.

²⁰ Alfred KOHLER, Karl V. 1500–1558. Eine Biographie (München 2000) 89 f.

²¹ Exemplarisch: Pauline PUPPEL, Die Regentin. Vormundschaftliche Herrschaft in Hessen 1500–1700 (Geschichte und Geschlechter 43, Frankfurt/Main 2004).

²² Die Regentschaft wurde kurzfristig zurückgezogen. Vgl. den Beitrag von Astrid von Schlachta, 72 f.

RESIDENTIELLES ERSCHEINUNGSBILD UND HOFGRÖSSEN

Nach den Um- und Neubauten des 15. und frühen 16. Jahrhunderts wandelte sich das residentielle Erscheinungsbild²³ erneut unter Ferdinand I., zudem in einer ‚hofarmen‘ Zeit²⁴. Den veränderten territorialpolitischen Entwicklungen eher entgegen, aber in Kontinuität zu Maximilian ließ Ferdinand dessen Mausoleumsplan in Innsbruck verwirklichen. Im Interesse des dynastischen *Gedächtnusses* wurde der Guss von Bronzestatuen der Vorfahren fortgesetzt und als Gehäuse der (nur) symbolischen Grablege Maximilians die Hofkirche²⁵ errichtet. Innsbruck wurde neben Wiener Neustadt, Wien, später Prag und Graz zu einem der zentralen Erinnerungsorte der jüngeren habsburgischen Geschichte in den österreichischen Ländern.

Nach Erzherzog Sigmund nahm der Innsbrucker Hof in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung unter dem seit 1567 hier residierenden Ferdinand II., der bislang als königlicher Statthalter in Prag gewirkt hatte. Die dort gesetzten repräsentativen Standards brachte er in das Land mit. Das prächtig erweiterte Ambras bei Innsbruck wurde auch als böhmisches Schloss in Tirol bezeichnet²⁶. Die Stadt und das nahe Ambras entwickelten sich zu einem residentiellen Juwel im Renaissancestil, das mit den Höfen in Mantua oder auch München und Salzburg zu konkurrieren suchte. Neben der traditionellen Hofburg, dem Goldenen Dachl und den älteren Regimentsbauten prägten nunmehr auch eine Apanagenresidenz, Lust-, Sommer- und Ballspielhäuser, neue Festsäle, Kunst- und Rüstkammern, Bibliotheken, Turnierplätze, eine Bacchusgrotte, Seen, Kunst- und Tiergärten das architektonische Erscheinungsbild des Innsbrucker Hofes.

²³ Vor allem: Franz-Heinz HYE, Innsbruck. Geschichte und Stadtbild bis zum Anbruch der neuen Zeit (Sonderband Tiroler Heimatblätter 55/2, Innsbruck 1980); FELMAYER, Die Kunstdenkmäler.

²⁴ Ferdinand I. war in Innsbruck nur mehr sporadisch anwesend; zu seinem Itinerar vgl. Anton von GÉVAY, Itinerar Kaiser Ferdinand's I. 1521–1564 (Wien 1843).

²⁵ Vgl. demnächst die Habilitationsschrift: Huberta WEIGL, Habsburgergrabmäler des späten Mittelalters und der Renaissance.

²⁶ Elisabeth SCHEICHER, Ein „böhmisches“ Schloss in Tirol. Zu den Fassadenmalereien des Ambrasers Hochschlosses, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 56 (1992) 4–18.

Unter dem späten Ferdinand II. bis Sigismund Franz wandelte sich Innsbruck zur Residenzstadt mit altkirchlichem Gepräge, bedingt auch durch die neuen Orden der Jesuiten, Franziskaner, Kapuziner, Servitinnen, Serviten und deren Sakralbauten. Bereits dem augsburgischen Kunstagenten Philipp Hainhofer war bei seinem Innsbrucker Aufenthalt 1628 ein offensichtlich verbreitetes Stereotyp begegnet. Als er die vergangenen Tage durch die Stadt spazierte, habe man ihm folgendes Sprichwort erzählt: *Wer nach Innsbruck kommt und keine Glocken läuten hört [...] kann wohl von einem großen Wunder sprechen*²⁷.

Umfang, soziale (und ethnische) Zusammensetzung des engeren Innsbrucker Hofes sind kaum erforscht. Auch hier können nur mit Vorsicht einige Zahlen genannt werden. Umfasste der Hof mit dem Frauenzimmer in der Mitte des 15. Jahrhunderts weniger als 200, so waren um 1490 bereits über 500 Personen zu versorgen²⁸. Hatten noch beim Tod Ferdinands II. insgesamt rund 300 Personen gedient²⁹, so wurde der Hofstaat unter Leopold V. erneut erweitert: 1629 umfasste er, wiederum zusammen mit dem seiner Gemahlin, rund 390 Personen.³⁰ Im Vergleich zu italienischen Fürstenhöfen³¹ erschien er bei einer Landesbevölkerung von mindestens 250.000 Einwohnern³² als klein. Durch die Ehe Leopolds mit Claudia de'

²⁷ Oscar DOERING, Des Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck und Dresden (Wien 1901) 53.

²⁸ Heinz NOFLATSCHER, Räte und Herrscher. Politische Eliten an den Habsburgerhöfen der österreichischen Länder 1480–1530 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung Universalgeschichte, 161 = Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 14, Mainz 1999) 319.

²⁹ HIRN, Erzherzog Ferdinand II., Bd. 2, 467.

³⁰ Karl MUSSAK, Hofleben und Kulturpflege in Tirol unter Erzherzog Leopold V. (1619–1632) (Diss. Innsbruck 1962) 46 f., 322; nunmehr der Beitrag von Sabine Weiss, 313 f.

³¹ Der benachbarte Hof des Vincenzo Gonzaga (†1612) beschäftigte bei einer Bevölkerung von knapp 100.000 Einwohnern mit zwar höherem Pro-Kopf-Einkommen rund 800 Personen; Cesare MOZZARELLI, Lo stato gonzaghese. Mantova dal 1382 al 1707, in: Lino MARINI, Giovanni TOCCI, Cesare MOZZARELLI, Aldo STELLA (eds.), I ducati padani, Trento e Trieste (Storia d'Italia 17, Torino 1979) 357–495, hier 449 und 467.

³² Ohne Hochstifte Brixen und Trient.

Medici erfuhr der Hof eine weitere Internationalisierung. Schränkte diese während ihrer folgenden Vormundschaft den Umfang des Hofes ein³³, so expandierte er unter Ferdinand Karl wiederum³⁴. Freilich umfasste der Reishof Ferdinand Karls bei seinem Besuch italienischer Staaten 1652 mit 321 Personen³⁵ nicht wesentlich mehr als der seines Vaters 1627 bei der Reise durch das Elsass³⁶. Bald nach dem Tod des letzten Landesfürsten Sigismund Franz verwaiste der Hof, schmolz zur Regierungsbehörde zusammen, wenn auch infolge des Erdbebens von 1670 noch ein zweigeschoßiger Riegelbau (1728 abgebrannt) als *Neugebäude* errichtet wurde³⁷.

Trotz Abwesenheit des Hofes und obwohl unter den Gubernatoren Karl von Lothringen und Karl Philipp von Pfalz-Neuburg keine wesentlichen Neubauten stattfanden, blieb Innsbruck eine virtuelle Residenzstadt, ein Knotenpunkt dynastischer und territorialer Kommunikation mit den Besitzungen in Italien und Vorderösterreich. Die Stadt blieb im Bewusstsein und in der familialen Tradition der Dynastie anscheinend wichtig, insbesondere auch aus herrschaftsstrategischen Gründen. Dem entsprachen nicht nur der Umbau der Burg 1754–1756 und 1764–1773 durch Maria Theresia und der Abriss sogar des suggestiven Wappenturms, sondern auch die Innengestaltung, deren modischer Wandel oder zumindest Erhaltung unter den nachfolgenden Generationen. Die Entscheidung Maria Theresias, die Hochzeit ihres Sohnes Leopold mit Maria Ludovica 1765 in Innsbruck durchführen zu lassen, hatte für Erstaunen bis in oberste Hofkreise gesorgt. Nach dem dort erfolgten plötzlichen Tod Franz Ste-

³³ SENN, Musik 233.

³⁴ Beargwöhnt waren seine Meute von 132 Jagdhunden und sein umfangreicher Marstall: Josef EGGER, *Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit*, Bd. 2 (Innsbruck 1876) 419; Felizitas SALFINGER, *Das Tiroler Landesfürstentum in der ersten Hälfte der Regierungszeit Erzherzog Ferdinand Karls (1646–1654)* (Phil. Diss. Innsbruck 1953) 8.

³⁵ Oswald TRAPP, *Italienreise des Tiroler Landesfürsten Erzherzog Ferdinand Carl 1652*, in: *Der Schlern* 39 (1965) 167–177, hier 168.

³⁶ Einzug in Hagenau mit fast 300 Personen; SENN, Musik 244; MUSSAK, *Hofleben* 97.

³⁷ HYE, Innsbruck 59.

phans wurde der Umbau der Hofburg fortgesetzt, die Hauptfront durch ostentative Aufstockung und Begradigung ‚modernisiert‘.

DIE BEITRÄGE. EIN ÜBERBLICK

Für die Gliederung der Kolloquiumsbeiträge boten sich vier Bereiche an, die zugleich einige Schwerpunkte gegenwärtiger Hofforschung wiedergeben. Norm und Repräsentation sind in der höfischen Gesellschaft eng aufeinander bezogene Kategorien, nach ihnen wird in einem ersten Teil gefragt. Ein zweiter Teil befasst sich mit einem Sonderfall üblicherweise auch im höfischen Selbstverständnis, dem Fest. Als „Aufgipfelung“ erscheint das höfische Fest für damit verbundene Selbstbilder und soziale Binnenstrukturen als besonders informativ. Ein dritter Teil analysiert die Rolle der Frau am Hof, eine Thematik, die erstaunlicherweise in der Hofforschung lange vernachlässigt wurde³⁸ und der drei weitere Beiträge gewidmet sind. Natürlich war die Frau ein wesentlicher ‚Faktor‘ des Hofes, und nicht nur des höfischen Festes, zumal in Innsbruck meistens ein weltlicher Hof residierte. Schließlich bleibt der Hof ungeachtet teils anderer Akzentsetzungen der vergangenen Jahre ein politisches Zentrum, hat mit Politik, Land, Integration sowie in der Feudalgesellschaft mit Adel als *splendor* des Fürsten³⁹ und Patronage zu tun, im Konzilsland insbesondere auch mit Konfessionalisierung. Mit dieser Thematik befasst sich der vierte Teil.

Rainer A. Müller gibt in seinem Beitrag einen Überblick zu den normativen Standards des deutschen Fürstenhofes in der Renaissance. Er setzt einen Schwerpunkt teils auf Autoren, die den bayerischen Höfen nahestanden, zu denen die Habsburger enge dynastische Beziehungen unterhielten. Die Vorgaben stammten zunächst

³⁸ Jan HIRSCHBIEGEL, Werner PARAVICINI (Hgg.), Das Frauenzimmer. Die Frau bei Hofe in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Residenzenforschung 11, Sigmaringen 2000).

³⁹ Heinz NOFLATSCHER, ‚Freundschaft‘ im Absolutismus, Hofkanzler Johann Paul Hoher und die Standeserhebungen Kaiser Leopolds I., in: Historische Blickpunkte. Festschrift für Johann Rainer, hg. von Sabine WEISS unter Mitarbeit von Ulrike KEMMERLING-UNTERTHURNER und Hermann J. W. KUPRIAN (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 25, Innsbruck 1988) 469–504, hier 502.

vor allem von klerikaler Seite, sodass sie angesichts zeitgenössischer Kleruskritik teils von vorneherein gering geschätzt wurden und ihre Reichweite eingeschränkt war.

Müllers Beitrag steht im zeitlichen Umfeld mehr der späteren Renaissance, reicht somit bis zu den Normsetzungen der neuen Orden, insbesondere der Jesuiten heran. Der Versuch der Einflussnahmen gerade auch bei den Habsburgern hatte unterschiedlichen Erfolg. Ferdinand von Tirol kritisierte 1592 den dominanten Einfluss der jesuitischen Erziehung auf seinen innerösterreichischen Namensvetter, den späteren Kaiser, und plädierte dafür, ihn mehr *in fürstlichen exercitiis und sonderlich in armis zu instruieren*, wozu er seinen Hof anbot⁴⁰. Damit war allerdings auch rasche Kriegsbereitschaft gemeint. Freilich fiel die Regierung Ferdinands von Tirol in eine lang anhaltende Friedensepoche im Reich. Der Typus des Friedensfürsten wie bei Jakob Wimpfeling (†1528) und Georg Lauterbeck (†1558) sowie die Fürstenrolle als *pater patriae* erschienen als ein verpflichtendes Ideal, in antiker Tradition.

Normen bildeten einen Nervus rerum gerade der Ständegesellschaft. Astrid von Schlachta geht in ihrem Beitrag der längerfristigen Herrschaftsstabilisierung durch das Institut der Ständehuldigung nach, in einer Zeit, in der ihr affirmativer Stellenwert zu sinken begann. In Innsbruck fanden vor 1816 noch 1665 und 1711 feierliche Erbhuldigungen statt: das erste Mal in Anwesenheit des aus Wien eigens angereisten Kaisers Leopold I., nachdem die landesfürstliche Linie ausgestorben war. Huldigungen und repräsentative Großfeste flossen im 18. Jahrhundert vermehrt ineinander über. Anlässe konnten die persönliche Ankunft des Monarchen, die Durchreise seiner künftigen Gattin oder dynastische Hochzeiten bilden.

Die bereits erwähnte Prunkhochzeit zwischen dem späteren Kaiser Leopold II. und der Infantin Maria Ludovica 1765 in Innsbruck war mit Ovationen auch an die gleichfalls anwesende Maria Theresia verbunden. Nunmehr wurden keine temporären Triumphpforten aus unbeständigen Materialien, sondern (wie in Florenz oder im Nancy

⁴⁰ Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges in den Zeiten des vorwaltenden Einflusses der Wittelsbacher, Bd. 4, bearb. von Felix STEVE, München 1878, 113.

Stanislaus Leszczyński) ein Triumphbogen aus Stein errichtet. Über dessen Figuren-, Relief- und Textprogramm⁴¹ stellte sich die Familie den Untertanen öffentlich zur Schau, während in den Räumen der Hofburg familiäre Herrscherbilder vor allem den oberen Ständen präsentiert wurden.

Der Wandel zu mehr Öffentlichkeit wurde auch in der Graphischen Sammlung Anton Roschmanns (1694–1760) deutlich, wie Vladan Antonovic aufzeigt: Das Kunstunikat, dessen Programm und dynastische Aussagen sollten durch das Medium der Graphik noch um ein Vielfaches verstärkt propagiert werden. Der Universitätsbibliothekar und landesfürstliche Schatzregistrator Roschmann konnte auch aus der Ambraser Kunstsammlung schöpfen und kommunizierte persönliches Wissen zudem durch zahlreiche Vorträge in der von ihm mitbegründeten *Academia Taxiana*.

Lieselotte Hanzl-Wachter befasst sich mit der Ausstattung und Einrichtung der Innsbrucker Hofburg seit Maria Theresia, da Wohn- und Repräsentationsbedarf durch temporäre Aufenthalte einzelner Familienmitglieder weiterhin gegeben war. Die ‚praktische‘ Einrichtung war zum Unterschied etwa vom Programm des Triumphbogens oder generell der thesesianischen Residenzbauten in Budapest, Pressburg und Prag weniger durch eine zentral gelenkte Herrschaftsideologie, sondern durch Markt- und Transportkosten bedingt und bewegte sich zwischen lokalem und Wiener Angebot. Die kontinuierlichen Investitionen blieben offensichtlich nicht vergebens. Als Ferdinand I. und sein engster Hof 1848 kurzfristig nach Tirol flüchteten, konnten sie eine gut ausgestaffierte Residenz beziehen.

Gerade das höfische Fest war eine Objektivation des residenten, also nicht nomadisierenden Hofes. Hier waren nicht zufällig gerade die Forschungen zu den Festen an italienischen Fürstenhöfen bereits

⁴¹ Entworfen von Joseph Frh. von Sperges, Referenten der Hof- und Staatskanzlei. Vgl. Constant von WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, Bd. 36 (Wien 1878, ND New York u. a. 1966) 140; Heinz NOFLATSCHER, *Politische Eliten in der österreichischen Lombardei (1740–1796)*, in: *Österreichisches Italien – italienisches Österreich? Interkulturelle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, hg. von Brigitte MAZOHL-Wallnig und Marco MERIGGI (*Zentraleuropa-Studien* 5, Wien 1999) 271–296, hier 292.

seit Längerem⁴² innovativ. Für die Zeitgenossen war auch die Festkultur am Hof Sigmunds des Münzreichen berühmt, den die Frauen noch im Alter vom Scharfrennen zurückhalten mussten⁴³. Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber stellt uns lokale Nähen und Symbiosen des Fest- und Alltagshofes Maximilians I. mit Innsbruck vor. Obwohl die Aufenthalte jeweils nur einige Tage, Wochen bis maximal Monate dauerten und vermutlich auch deswegen die Beziehungen anscheinend lange entspannt blieben, so war Innsbruck für den Reiseherrscher dennoch ‚die‘ Residenzstadt schlechthin.

Zahlreiche höfische ‚Events‘ profanen und sakralen Charakters, Einzüge, Hochzeiten, Turniere, Mummereien und überhaupt eine hohe Musikkultur belebten die Stadt. Zur Freude auch der Gesandten und Gäste versuchte sich der Monarch, der ein Dutzend Jahre in den Niederlanden verbracht hatte, selbst als einfallsreicher Festinszenator. Das äußere Erscheinungsbild der „kleinen, aber reichen Stadt mit besonders schönen Häusern“ und seiner Vororte verblasste mit dem erneuten Aufstieg Wiens als erbländische Hauptstadt unter König Ferdinand I. bald.

Ebenso als engagierter Erfinder von Festprogrammen wie als Architekt erwies sich der Nachkomme Ferdinand II., der seit 1567 als Landesfürst in Innsbruck residierte. Sowohl über dessen beiden Frauen Philippine Welser und Anna Caterina Gonzaga als auch in Kontinuität zu eigenem Mäzenatentum als böhmischer Statthalter kam Kosmopolitismus nach Innsbruck. Veronika Sandbichler vergleicht die höfische Festpraxis Ferdinands in Prag und Ambras, wie insbesondere Entrées, Hochzeiten, Turniere, Maskeraden und Schauspiele. Der Analyse kam (wie bei Maximilian I.) ein ausgeprägtes Dokumentationsbewusstsein des Fürsten durch Bildcodices zugute.

Hatten die Stände bereits zur Zeit Ferdinands II. dessen umfangreichen und kulturell exzessiven Hof aufgrund der Verschuldung am-

⁴² Vgl. etwa die Veröffentlichungen des „Centro studi Europa delle corti“ in Parma (seit 1978, erschienen in der Reihe „Biblioteca del Cinquecento“); Sergio BERTELLI, Franco CARDINI, Elvira GARBERO ZORZI, *Le corti italiane del Rinascimento* (Milano 1985).

⁴³ Margarete KÖFLER, Silvia CARMELLE, *Die beiden Frauen des Erzherzogs Sigmund von Österreich-Tirol* (Schlern-Schriften 269, Innsbruck 1982) 143.

bivalent beurteilt, so steigerte sich die Kritik der Bürger im Dreißigjährigen Krieg, weniger unter Leopold V. als unter dessen Sohn Ferdinand Karl. Hofkanzler Bienner warf ihm höfische Schaumschlägerei vor (*Mala educatio, maschere, comedia, balli, praetereaue nihil*)⁴⁴, was er auch aufgrund seines vormaligen Günstlingsstatus⁴⁵ 1651 mit dem Leben bezahlte. Hier prallten Arbeitsethos, Repräsentationszwänge und höfischer Luxus besonders hart aufeinander. Jedenfalls besaß die zeitgenössische Oper am Innsbrucker Hof unter Antonio Cesti erst-rangige Qualität. Theophil Antonicek kommentiert mit *Oronthea* sowie mit *L'Argia* und *La Magnanimità d'Alessandro* Beispiele einer Karnevals-beziehungsweise zweier Huldigungsopern. Sie wurden in dem erst 1653 nach venezianischem Vorbild errichteten Theater aufgeführt.

Natürlich bestanden Bandbreiten unter den Höfen und Regentschaften, was Normen, Werte und Selbstbilder, politischen Stil oder den Regierungsalltag anbelangte. Sie bewegten sich nicht nur zwischen einzelnen Regionen Europas⁴⁶ oder diachron etwa von der Renaissance bis zum konfessionalisierten Barock, sondern offensichtlich auch zwischen den Geschlechtern⁴⁷. Es sind Differenzen ebenso am Innsbrucker Hof beobachten, wofür dessen kulturvermittelnde Position anscheinend besonders aufschlussreich ist. Eine nicht unwesentliche Rolle in der Definition dieser auch regional bedingten Unterschiede kam den Frauen selbst zu.

So war das Frauenzimmer am Hof Sigmunds des Münzreichen und später Bianca Marias über Nacht versperrt, während es am niederländischen Hof Maximilians⁴⁸ offen stand. Anna Caterina Gonza-

⁴⁴ Josef HIRN, Kanzler Bienner und sein Prozeß (Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Österreichs und seiner Kronländer 5, Innsbruck 1898) 157; vgl. den Beitrag von Sabine WEISS, 340.

⁴⁵ Vgl. zuletzt: John H. ELLIOTT, Laurence W. B. BROCKLISS (eds.), *The World of the Favourite* (New Haven-London 1999); Jan HIRSCHBIEGEL, Werner PARAVICINI (Hgg.), *Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert* (Residenzenforschung 17, Ostfildern 2004).

⁴⁶ Vgl. Peter MORAW: Zusammenfassung, in: Holger KRUSE, Werner PARAVICINI (Hgg.), *Höfe und Hofordnungen 1200–1600* (Residenzenforschung 10, Sigmaringen 1999) 559.

⁴⁷ Normative (höfische) Geschlechterdifferenzen sind bislang wenig erforscht.

⁴⁸ Hermann WIESFLECKER, *Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und*

ga empörte sich über den vergnügungssüchtigen Lebenswandel, die Spielleidenschaft und das schlechte Benehmen ihres Bruders Vincenzo, der beim Besuch in Innsbruck den Hofnarren ins Gesicht gespuckt und sie mit Löffeln voll Suppe beworfen habe⁴⁹. Claudia de' Medici regierte zum Unterschied von ihrem Sohn Ferdinand Karl sehr diszipliniert und mit eher eingeschränktem Hofstaat.

Michail Bojcov analysiert anhand neu aufgefundener Akten die Ordnung des Frauenzimmers der zweiten Gemahlin Sigmunds, Katharinas von Sachsen. Die Ordnung war vermutlich mehr von männlicher Seite konzipiert und normativen Restriktionen einer Klostergemeinschaft nicht unähnlich. Spannungen bestanden zwischen dem ziemlich genauen Tagesablauf, den gemeinsamen Schlafenszeiten, Tischsitten, der Präzedenz, ebenso einer generellen Abschirmung persönlicher und brieflicher Kontakte nach außen einerseits, sowie dem Recht auf individuelle Ehre beziehungsweise der reduzierten Gehorsamspflicht nur in *zymlichen vnd erlichen Sachen* andererseits.

Hatte das Beispiel der zweiten Frau Maximilians I., Bianca Marias, eher gezeigt, dass eine interkulturelle Heirat nicht per se einen weitreichenden Kulturaustausch fördern musste (was allerdings auch mit dem Verhalten des Ehemannes zusammenhing), so bewiesen die beiden Ehen Ferdinands von Tirol das Gegenteil. Freilich waren auch in diesem Fall die Rahmenbedingungen vorwiegend vom Ehemann definiert. Elena Taddei erinnert uns an die kulturvermittelnde Rolle, insbesondere den italienischen Einfluss von dessen zweiter Frau Anna Caterina Gonzaga, selbst Tochter eines großen Mäzens, am Innsbrucker Hof. Deren mantuanisch-italienischer Hofstaat wurde wie einst der Bianca Marias drastisch reduziert beziehungsweise ausgewechselt. Dennoch verstand sie es, die Kultur ihrer Herkunftsregion beträchtlich zu fördern, zumal jene dem Zeitgeist europäischer Spätrenaissance vorbildlich entsprach. Hinzukam die relative Nähe ihrer Verwandten in Mantua. Jedenfalls bereicherte unter Anna Caterina und Ferdinand eine ziemlich andere Kulturwelt nicht nur die Tafeln des Innsbrucker Hofes mit Delikatessen oder die

Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. 5 (München-Wien 1986) 383.

⁴⁹ Vgl. den Beitrag von Elena Taddei, 237.

Räumlichkeiten mit Kunstwerken, sondern gerade auch die Musik und das Theater, die Architektur, Gartenkunst und das religiöse Leben (im tridentinischen Geist). Auch ökonomische Beziehungen wurden intensiviert oder zumindest erleichtert.

Als nicht weniger nachhaltig erwiesen sich die Kulturkontakte, die seit 1626 durch die Ehe Leopolds V. mit Claudia de' Medici entstanden. Dabei rückten die politischen Nähen und Koalitionen des großen Konfessionskrieges ebenso die entsprechenden Kulturen noch enger zusammen. Sabine Weiss untersucht in ihrem umfangreichen Aufsatz vor allem die kurzen, aber kulturell sehr fruchtbar gewordenen Ehejahre des Fürstenpaares bis 1632. Der Beitrag analysiert den Transfer von Standards des Florentiner Hofes in der Musik, im Ballett und der bildenden Kunst nach Innsbruck und teils weiter an den Wiener Hof. Es werden insbesondere Festereignisse wie Verwandtenbesuche, die Taufe des Erbprinzen sowie die intensiven Vorbereitungen für die (schließlich wegen der Pest in der Lombardei entfallene) Durchreise der Infantin Maria und Braut Ferdinands III. untersucht. Externe Auftritte des Hofes betrafen die Verleihung des Goldenen Vlieses an Leopold in Salzburg sowie Darbietungen anlässlich der Hochzeit Marias in Wien. Vor allem das Pferdeballett wurde in Wien mit großem Beifall aufgenommen.

Dass der Hof auch territoriale Herrschaft, also vorwiegend den Adel (zumal seit dem Bedeutungsverlust der Stände), politisch und kulturell integrierte, ist spätestens seit den Forschungen von Norbert Elias⁵⁰ bekannt. Dies traf auch für Tirol zu, außerdem wirkte ebenso der am Innsbrucker Hof konzentrierte Adel über den Wiener Hof innerhalb der habsburgischen Hausmacht integrativ.⁵¹ Václav Bůžek weist auf die Kommunikationsnetze des Adels zwischen Böhmen und Tirol unter Ferdinand II. hin. Sie äußerten sich nicht nur in Heiratsallianzen, sondern auch in gemeinsamen Festaktivitäten, wie

⁵⁰ Norbert ELIAS, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie* (Frankfurt/Main ⁹1999).

⁵¹ Vgl. Volker PRESS, *The Imperial Court of the Habsburgs: From Maximilian I to Ferdinand III, 1493–1657*, in: *Princes, Patronage, and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450–1650*, ed. by Ronald G. ASCH, Adolf M. BIRKE (Studies of the German Historical Institute London, London 1991) 289–314, hier 310.

Turnieren, Jagden oder den ‚berühmten‘ Trinkunterhaltungen auf Ambras. Das Schloss war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Kontaktstelle der europäischen Aristokratie auf dem Weg nach Italien.

Der regional-integrative Effekt der Adelskommunikation ist für das frühneuzeitliche Tirol nur ansatzweise untersucht. Dies holt Michael A. Chisholm in seinem Beitrag für die Zeit Ferdinands II. nach, wobei in die politische Kommunikation die Hochstifte Brixen und Trient einbezogen werden. Einen ersten Eindruck der realen Machtstrukturen vermittelte die feierliche Einholung des Fürsten von Kufstein bis nach Innsbruck 1567, nicht nur durch die Regierung und den Landeshauptmann, sondern insbesondere auch durch die adeligen Großen des Landes.

RESUMEE UND EINIGE DESIDERATE DER FORSCHUNG

Obschon durch die hier versammelten Beiträge das Profil des Innsbrucker Hofes vorwiegend für die Zeit von Sigmund bis Ferdinand Karl etwas prägnanter erscheint, so bleiben gewiss zahlreiche Themen offen, konnten mehr Fragen nur angerissen als beantwortet werden: so die Position des Hofes im habsburgischen Machtgefüge, oder dynamisch-kybernetisch formuliert, im höfischen ‚Intranet‘ des Hauses Österreich. Das wären Fragen nicht nur zum Geflecht der Haupt-, Neben- oder Zweitresidenzen, zu Zentrum und Peripherie, sondern auch zu deren Wandel, zur höfischen Binnenkommunikation. Solcher Informationsaustausch im weitesten Sinn äußerte sich in der persönlichen Herrschaftsausübung, wie in konfessionalistischer Zeit im Fehlen von altkirchlichen Hofleuten und Beamten, jedoch ebenso in mehr abstrakten und institutionellen Bereichen, wie im Zeremoniell oder im höfischen und herrscherlichen Selbstverständnis überhaupt.

Sind dabei Symbole, Rituale und Zeremoniell der machterhaltenen Selbstdarstellung sogar für die politischen Zentren wie Wien, Prag und deren Höfe erst weniger erforscht⁵², so gilt dies mehr noch für den Innsbrucker Hof. Dagegen erscheinen mehr statische Reprä-

⁵² Vgl. DUINDAM, *The Courts 173–178*, mit weiterführender Literatur (329).

sentationsformen⁵³ wie die Ausstattung der Residenzen und damit verbundene Wohnkulturen als derzeit besser untersucht⁵⁴. Für die genannten Desiderate hat sich der Einbezug räumlicher Koordinaten, bei Residenzen im Besonderen des städtischen Raumes, als fruchtbar erwiesen⁵⁵. Entsprechende Fixpunkte, die bei der öffentlichen Aktivierung von höfisch-ständischer Repräsentation genützt werden konnten, waren in Innsbruck vor allem die Hofburg und das Goldene Dachl mit logistischer Umgebung, die Innbrücke, die Annasäule, das Landhaus, der Triumphbogen, die Hof- und Jesuitenkirche mit ihren Grablegungen sowie die Universität. Dynamische Herrscherbilder und Herrschaftsrepräsentation wiederum äußerten sich vorwiegend in Sonderfällen, wie beim höfischen Fest in seiner vollen Bandbreite, beim längerfristigen Verlassen der Residenz oder der Rückkehr.

Dass der Hof ebenso einen beträchtlichen sozioökonomischen Faktor für die urbanistische und regionale Entwicklung darstellte, ist bekannt⁵⁶. Wohl nicht zufällig verlief das demographische Wachstum in Innsbruck und Salzburg vom 15. bis in das 18. Jahrhundert in ziemlichem Gleichklang⁵⁷. Freilich sind die höfische Symbiose mit den Bürgern und Untertanen, die Auswirkungen von Privilegien und Freibezirken, der höfische Luxuskonsum und dessen ‚öffentliche‘

⁵³ Grundlegend wurde: Franz MATSCHE, *Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils“* (2 Bde., Berlin 1981).

⁵⁴ Vgl. Eva B. OTTILLINGER, Lieselotte HANZL, *Kaiserliche Interieurs. Die Wohnkultur des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert und die Wiener Kunstgewerbereform* (Museen des Mobiliendepots 3, Wien-Köln-Weimar 1997); Lieselotte HANZL-WACHTER, *Hofburg zu Innsbruck. Architektur, Möbel, Raumkunst. Repräsentatives Wohnen in den Kaiserappartements von Maria Theresia bis Kaiser Franz Joseph* (Museen des Mobiliendepots 17, Wien-Köln-Weimar 2004), sowie den Beitrag in diesem Band.

⁵⁵ Giuseppe PAPAGNO (ed.), *La corte e lo spazio. Ferrara estense*, 3 vol. (Biblioteca del Cinquecento 17,1–3, Roma 1982); Werner PARAVICINI (Hg.), *Zeremoniell und Raum* (Residenzenforschung 6, Sigmaringen 1997).

⁵⁶ Maurice AYMARD, Marzio A. ROMANI (ed.): *La cour comme institution économique* (Paris 1998).

⁵⁷ Vgl. Tabelle 4.1. bei John MATHIEU, *Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft* (Wien-Köln-Weimar ²2001) 77.

Rolle, Finanzbeziehungen, die Versorgungs-, Quartiers- und Mietenkonflikte bis hin zum bunten Erscheinungsbild der Moden (mit den entsprechenden Bekleidungsnormen) erst ansatzweise erforscht⁵⁸. Möglicherweise führte die eingeeengte Lage der Stadt zu Verwerfungen, wenn auch der Transitcharakter des Landes Manches auffing.

Generell wurde der zeitgenössische Hof mit dem anwesenden Fürsten von einer Residenzstadt ambivalent wahrgenommen, als willkommenes Corpus, als Haupt des Landes im Lande, vor allem bei den hohen Ständen, jedoch auch als parasitärer Fremdkörper⁵⁹, bei entsprechender Distanzierung von nichtadeliger Seite. Dies erzeugte Legitimationsdruck mit vermehrter Selbstdarstellung und öffentlicher Visualisierung, der Vermittlung von Herrschertugenden, wie in Innsbruck in der neuen Hofburg⁶⁰ oder an der Triumphpforte. In dieser Frage sind zum Innsbrucker Hof bislang kaum zeitgenössische Äußerungen oder Einschätzungen bekannt. War hier für eine ausdrucksstarke Kritik quasi eine kritische Masse (wie durch die Größe einer Residenzstadt) erforderlich, hatte in Innsbruck der ‚Polyp Hof‘ bereits alles vereinnahmt oder bestand grosso modo kein gewichtiger Anlass zur Klage, sind die Innsbruckerinnen und Innsbrucker mit dem Vehikel Hof also gut gefahren?

Wichtig erschiene auch der Konnex zwischen der Umwelt, der Gebirgslandschaft, und dem politischen Aktivitätsgrad und -radius des Hofes. Waren jene Faktoren retardierend, tatsächlich zu Ruhe und Wolllust verführend – falls die Ressourcen wie unter Sigmund vorhanden waren? Es ginge mit anderen Worten um den Stellenwert der Muße, höfischer Phäakenmentalität, abseits auch der urbanen Hektik. Bestand in den Alpen ein anderes Zeitempfinden, somit auch am Hof, waren diese ebenso gegenüber dem Hof modernisierungshemmend, ungeachtet der Transitslage des Territoriums? Oder war der

⁵⁸ Für die Zeit Maximilians I. vgl. den Beitrag von Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber in diesem Band.

⁵⁹ Helmuth KIESEL, „Bei Hof, bei Höll“. Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller (Studien zur deutschen Literatur 60, Tübingen 1979).

⁶⁰ Wolfgang Häusler hielt während des Kolloquiums am Beispiel der Hofburg freundlicherweise ein Führungsreferat zum Thema „Herrscherbild und Herrschaftsrepräsentation im Reformabsolutismus“.

Innsbrucker Musenhof etwa unter Sigmund und Ferdinand II. mehr ein Abbild politisch günstiger Rahmenbedingungen, insofern vergleichbar mit den italienischen Fürstenhöfen?

Stadt und Hof besaßen sowohl aufgrund der Gebirgs-, aber auch der geopolitischen Lage stets eine Rückzugsfunktion, abseits etwa der osmanischen Bedrohung. Hier wohnten 1517–1521 der lebende ‚Schatz‘ der Familie und des Hauses, die künftigen Ehepartnerinnen und Königinnen Anna von Böhmen und Maria von Österreich, später auch die Kinder König Ferdinands I. und Maximilians II. Karl V. hoffte 1552 vor den Truppen des Moritz von Sachsen sicher zu sein⁶¹, nach Innsbruck zog sich, wie erwähnt, der österreichische Kaiser Ferdinand I. 1848 vor der Revolution in Wien (und Prag) zurück.

Das Land im Gebirge bot insofern natürlichen Schutz (wie noch als Alpenfestung in der NS-Zeit projiziert), seine Berge bildeten eine provokante Kulisse für die exotische Gemsenjagd vor den stauenden Flachland-Gästen, waren als Jagdhindernisse jedoch ebenso verhasst. Als Hof in den walddreichen Bergen galt Innsbruck schon im 16. Jahrhundert⁶² als ein Ökostandort, mit *einer schönen Gegend* und bereits damals wahrgenommener *gesunder Luft*⁶³. Maximilians I. Vergleich Tirols mit einem warmen Kittel⁶⁴ bezog sich insofern nicht nur auf ökonomische Ressourcen, sondern gewissermaßen auch auf Erholungsvorteile. Freilich bestanden rauchintensive Produktionsstätten vor allem in der ersten Jahrhunderthälfte auch im mittleren Inntal, sodass ein Öko-Image mit jenem des offeneren Prag⁶⁵ nicht mithalten konnte.

⁶¹ Vgl. zuletzt Robert REBITSCH, *Tirol, Karl V. und der Fürstenaufstand von 1552* (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit 18, Hamburg 2000).

⁶² Zum 19. Jahrhundert vgl. Christine ZSCHIEGNER, *Die Stadt als Krankheitsfaktor*, in: Elisabeth DIETRICH (Hg.), *Stadt im Gebirge. Leben und Umwelt in Innsbruck im 19. Jahrhundert* (Innsbruck 1996) 52–80, hier 61 f. und 69.

⁶³ Walter und Monika NEUHAUSER, *Tiroler Städte in der Reisebeschreibung des Griechen Nikander von Korfu um 1546*, in: *Festschrift für Karl Schadelbauer* (Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs N. F. 3, Innsbruck 1972) 163–180, hier 176 (Reisebericht des Salzburgers Hans Heusl von 1549). – Vgl. auch den Bericht des Nikander; ebd. 176, 179.

⁶⁴ Vgl. den Beitrag von Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber, 126.

⁶⁵ Vgl. Jaroslav PÁNEK, *Rudolf II. als König von Böhmen*, in: *Später Humanis-*

Jedenfalls konnten die hier versammelten Beiträge den alten Topos der Stadt als Vermittler von Kulturen⁶⁶ (neben Trient und München) gerade durch den Hof bestätigen und präzisieren, wenn auch diesbezügliche Entwicklungsphasen derzeit als eher vage erscheinen. Ein kultureller Wandel der (konfessions-)politischen Färbungen und Abgrenzungen nach Norden wurde etwa deutlich, als 1576 der Leib des hl. Pirmin aus der Pfalz nach Innsbruck überführt wurde. Die Maklerposition des Innsbrucker Hofes wurde in der Renaissance relevanter, die zugleich eine Blütezeit der Italienreisen war. Die geopolitische Lage, der Charakter als Durchreisehof über den Brennerpass nach Italien, Spanien oder zum Mittelmeer und umgekehrt äußerten sich seit dem 15. Jahrhundert vor allem beim Reiseverhalten der politischen Elite. Der Hof diente als willkommene Zwischenstation vor allem des Adels, natürlich von Fürstinnen und Fürsten, nicht zuletzt durchreisender Bräute des Hochadels in den teutonischen Norden oder (seltener) in den europäischen Süden.

Die Nord-Süd-Richtung erweiterte sich im 16. und 17. Jahrhundert um eine zusätzliche Variante: Die kulturellen Diffusionslinien in den süddeutschen Raum verzweigten sich (auch) über Innsbruck zudem nach Osten an den Wiener Hof. Es handelte sich vor allem um einen intra- und interdynamischen Austausch, von Personen, Institutionen und Realien: zwischen den Häusern der Gonzaga, Medici, Este und den Habsburgern in Innsbruck und Wien. Umgekehrt war der Innsbrucker Hof aufgrund seiner europäischen Transitslage ein Seismograph für die politisch-kulturelle Entwicklung in Italien.

Der Kulturaustausch erlebte unter den beiden Frauen Ferdinands II., Philippine Welsers (damit mit den oberdeutschen Reichsstädten) und Anna Caterinas (damit vor allem mit Mantua, stets auch Venedig) einen ersten Höhepunkt. Ein ähnlicher Transfer war im späteren 15. Jahrhundert zwischen den Häusern Burgund, Österreich

mus in der Krone Böhmen 1570–1620, hg. von Hans-Bernd HARDER und Hans ROTHE (Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern 4, Dresden 1998) 1–16, hier 7f.

⁶⁶ Das Argument bereits in der Universitätsgründungszeit, 1669: vgl. Gerhard OBERKOFER, Peter GOLLE, Geschichte der Universität Innsbruck (1669–1945) (Rechts- und sozialwissenschaftliche Reihe 14, Frankfurt/Main u. a. 1996) 14.

und deren Territorien verstärkt eingetreten, obwohl er bereits seit den 1520er Jahren weniger über Innsbruck, sondern direkt nach Wien erfolgte⁶⁷. Insofern besaß der Innsbrucker Hof nicht nur per se Vermittlungsfunktionen, sondern war auch Teil des ‚Kulturagentur‘-Charakters der österreichischen Kaiserhöfe allgemein. Dies hatte sich bereits in der Biographie Enea Silvio Piccolominis gezeigt.

Die Höfe italienischer Fürsten, sogar auch der aristokratischen Republiken, Innsbrucks, Bayerns und auch Salzburgs sind unter politischen Aspekten gut vergleichbar. Sie waren Zentren mittelgroßer Territorien, beherbergten daher keine Reishöfe, sondern waren frühzeitig in Residenzen etabliert. Auch die Phasen politischer Stabilität verliefen ziemlich parallel. Waren die Länder Kaiser Friedrichs III. von Adelsfehden, Einfällen und sonstigen Konflikten geplagt, so erlebten sowohl das Tirol Sigmunds als auch die italienische Staatenwelt, diese insbesondere seit dem Frieden von Lodi von 1454 bis 1494, mehr oder weniger eine Friedenszeit.

Die beträchtlich gemeinsamen Strukturen und Erfahrungen zu Krieg und Frieden änderten sich in der Folge nicht wesentlich. Waren im Dreißigjährigen Krieg Tirol und die Mittelstaaten der Halbinsel durch Truppendurchzüge belastet, so hatte vorher seit dem Frieden von Cateau Cambrésis 1559 eine kulturoffene Ruhepause geherrscht. Insofern hätte der tatendurstige junge von Ehingen den Innsbrucker Hof auch in dieser Epoche wohl ähnlich kommentiert. Vor dem 19. Jahrhundert⁶⁸ bestanden jedenfalls wesentlich gemeinsame Voraussetzungen kultureller Entfaltungsphasen, die zudem eng miteinander verbunden waren.

⁶⁷ Hermann WIESFLECKER, Österreich im Zeitalter Maximilians I. Die Vereinigung der Länder zum frühmodernen Staat. Der Aufstieg zur Weltmacht (Wien-München 1999) passim; Sabine WEISS, Die Habsburger und das burgundische Erbe. Österreichs Aufbruch nach Europa, in: Europäische Dimensionen österreichischer Geschichte, hg. von Ernst BRUCKMÜLLER (Schriften des Institutes für Österreichkunde 65, Wien 2002) 8–49.

⁶⁸ Siegfried DE RACHEWILTZ, Josef RIEDMANN (Hgg.), Kommunikation und Mobilität im Mittelalter. Begegnungen zwischen dem Süden und der Mitte Europas (11.–14. Jahrhundert), Sigmaringen 1995; Paolo CHIARINI, Herbert ZEMAN (eds.), Italia-Austria alla ricerca del passato comune, vol. I (1450–1796) (Atti dell'Istituto Italiano di Studi Germanici 4, Roma 1995); MAZOHL, MERIGGI (Hgg.), Österreichisches Italien – italienisches Österreich?